

# Der Rat der Weisen ist zunehmend wieder gefragt

Autor(en): **Perrig-Chiello, Pasqualina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818743>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**WISSENSTRANSFER ZWISCHEN DEN GENERATIONEN** Ein solcher Austausch kann gewinnbringend eingesetzt werden. Die Autorin – sie hat sich im Rahmen ihrer Forschungstätigkeiten mit dieser Frage beschäftigt – ist überzeugt davon.

# Der Rat der Weisen ist zunehmend wieder gefragt

Text// PASQUALINA PERRIG-CHIELLO\* Foto// DANIEL RIHS

Eine der bedeutsamsten Auswirkungen der stark angestiegenen Lebenserwartung ist die Entwicklung zu einer Viergenerationengesellschaft. Noch nie haben so viele Generationen eine so lange gemeinsame Lebenszeit gehabt wie heute.

Die meisten Menschen leben gegenwärtig in Mehrgenerationenkonstellationen – sei es in Familien und Betrieben oder im öffentlichen Leben. Selbst wenn diese Entwicklung viele positive Seiten mit sich bringt, wird sie in der breiten Bevölkerung immer wieder als Bedrohung, im besten Falle als eine ambivalente Angelegenheit wahrgenommen. Die einen rufen den Generationenkrieg aus, die anderen beschwören die Generationensolidarität, andere sind verunsichert.

## Man hat nie ausgelernt

Die längere Lebensspanne, verbunden mit der Tatsache, dass Wissen heute schnell veraltet, zieht die Aufgabe einer laufenden Anpassung an neue Realitäten nach sich und damit die Notwendigkeit, sich ein ganzes Leben lang weiterzubilden. Von den meisten älteren Menschen wird dies aber nicht nur als ein Müssen angesehen, sondern als ein Wollen.

«Das Alter» beziehungsweise das Rentenalter umfasst gegenwärtig einen Zeitraum von 25 bis 30 Jahren. Die meisten Seniorinnen und Senioren wollen diese Zeitspanne nicht einfach «absitzen», sondern sie nutzen, ihr Wissen erweitern, aber auch ihre Erfahrungen einbringen. Hier stellt sich aber die Frage nach der Erwünschtheit, dem Stellenwert dieses Wissens in unserer Gesellschaft. Ist es

nicht vielmehr so, dass aufgrund der beschleunigten Wissensgenerierung ältere Menschen vor allem von jüngeren Wissen vermittelt bekommen?

Das traditionelle Transfermuster von Wissen und die Weitergabe kultureller und wertbezogener Überlieferung ist stark infrage gestellt worden. Älterwerden ist längst nicht mehr zwangsläufig mit Expertentum verbunden. Beispielsweise sah es in Betrieben lange Zeit danach aus, als ob Jugendlichkeit, Dynamik und Innovation solides Erfahrungswissen und Zuverlässigkeit ablösen würden. Inzwischen zeichnet sich eine Wende ab, welche die Notwendigkeit des wechselseitigen Wissenstransfers zwischen den Generationen betont.

## Jede Generation hat ihre eigenen Stärken

Zentral hierbei ist zum einen die Einsicht, dass nicht das alternde Personal das Problem ist, sondern die fehlende Lernkultur zwischen den Generationen, die gegenseitige Anerkennung der Stärken, Schwächen und je spezifischen Kompetenzen. Zum anderen aber ist auch die Erkenntnis relevant, dass nicht nur Belegschaften altern, sondern auch die Kundenschaft. Dies zwingt immer mehr Unternehmen nicht nur dazu, ihre Strategien im Umgang mit älteren Mitarbeitenden zu überdenken, um die Motivation und Innovationsfähigkeit älterer Arbeitskräfte zu stärken, sondern stellt sie vor die Herausforderung, den Generationenmix von Belegschaft und Kundenschaft zu verbessern (etwa weil ältere Kundinnen erfahrene Berater bevorzugen).

## Die Familie als wichtiges Lernfeld

Intergenerationelles Lernen findet vor allem aber auch informell statt, insbesondere innerhalb der Familien. Die vielfach gehörte Befürchtung, dass Lernen in Familien durch die räumliche Trennung immer weniger zustande kommt, lässt sich für die

«Die fehlende Lernkultur und Anerkennung der Stärken und Schwächen zwischen den Generationen ist ein Problem.»

Schweiz so nicht bestätigen. Wie aus dem «Generationenbericht Schweiz» hervorgeht, existiert in vielen Familien eine erstaunlich hohe Kontinuität über drei Generationen etwa bezüglich familialer Rituale und moralischer Werthaltungen. Dank neuer Technologien werden lokale Distanzen kompensiert. Ein gutes Beispiel intergenerationellen Lernens ist die Beziehung zwischen Enkelkindern und Grosseltern. Der wechselseitige Kontakt hat ein grosses kompensatorisches Vermögen in Bezug auf vielerlei Entwicklungs- und Wissensdefizite in Jugend und Alter.

### Wir alle können Einfluss nehmen

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Notwendigkeit eines lebenslangen und generationenübergreifenden Lernens in unserer Gesellschaft erkannt ist und mehrheitlich auch realisiert wird. Damit dies erhalten und weiter optimiert werden kann, braucht es eine bewusste Auseinandersetzung mit der Thematik auf breiter Ebene. Es braucht vor allem auch eine veränderte Konzeption von Ausbildung und Bildung auf politischer Ebene und im öffentlichen Diskurs.

## //ZUR PERSON

\*Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello ist Professorin am Institut für Psychologie der Universität Bern; sie leitete das Nationale Forschungsprogramm Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen (NFP52); Stiftungsrätin Pro Senectute Schweiz



P. Perrig-Chiello, F. Höpflinger, C. Suter, (2008). Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Zürich: Seismo.

«Es zeichnet sich eine Wende ab, welche die Notwendigkeit des wechselseitigen Wissenstransfers zwischen den Generationen betont.»



Erfreulich ist, dass intergenerationelles Lernen nach wie vor innerhalb von Familien stattfindet. Immer wieder schaffen auch Generationenprojekte ein wichtiges Lernfeld.